

# Cluster, Hochhaus oder Quadrat?

Von Ulrike Nicholson Um den unterschiedlichen Lebensformen von heute gerecht zu werden, braucht es anpassungsfähige Grundrisse und neue Wohnkonzepte.

Die traditionelle Familie, bestehend aus einem verheirateten Paar und dessen gemeinsamen Kindern, ist heute nur ein Lebensentwurf unter vielen. So unterschiedlich die Lebensmodelle, so vielfältig sind auch die Ansprüche an das Wohnen. Ein kinderloses Paar, das beruflich ständig unterwegs ist, wird in seiner Wohnung in erster Linie einen Ort des Rückzugs sehen. Singles brauchen dagegen deutlich weniger Platz, freuen sich aber über gemeinschaftlich genutzte Flächen. Die Wohnung einer Patchworkfamilie wiederum muss auf eine sich ständig ändernde Bewohnerzahl anpassbar sein. «In einem zeitgemässen Grundriss sind darum die Zimmer nicht mehr bestimmten Funktionen oder Haushaltsformen und damit Personen wie Eltern und Kindern zugeschrieben», sagt Margrit Hugentobler, Leiterin des ETH Wohnforums, «sondern möglichst nutzungsneutral gestaltet.» Voraussetzung dafür seien Zimmer, die nicht schlauchförmig wie in den 70er-Jahren, sondern eher quadratisch, etwas grosszügiger und damit vielfältiger möblierbar seien.

Einige auf Wohnungsbau spezialisierte Architekturbüros gehen noch einen Schritt weiter und erfinden den Wohnungsgrundriss regelrecht neu. So zum Beispiel die Zürcher Architektin Vera Gloor, die sich seit vielen Jahren mit neuen Wohnformen beschäftigt. Sie setzt dabei vor allem auf Flexibilität: «Je weniger fixe Elemente einen Grundriss prägen,

desto grösser ist die Gestaltungsfreiheit der Bewohner», ist sie überzeugt. Deshalb setzt Vera Gloor gerne Schiebetüren ein, um ein offenes Raumgefühl zu schaffen. Diese lassen Nutzungsüberlagerungen und vielseitige Interpretationen der Grundrissstruktur zu, sorgen bei Bedarf aber auch für eine wirksame Unterteilung in einzelne Räume.

Dass Nutzungsüberlagerungen nicht nur einen Gewinn an Raum, sondern auch an Gemeinschaft bedeuten können, zeigt ein aktuelles Projekt von Vera Gloor: An der Langstrasse 134, über dem ehemaligen «St. Pauli», wurde kürzlich nach ihren Plänen eine Wohnung mit sogenannten Cluster-Grundrissen fertiggestellt. Cluster – was so viel heisst wie «Bündel» oder «Haufen» – erweitert den offenen Grundriss durch die offene Wohnform, die Privatheit und Gemeinschaft kombiniert. Konkret: Das Wohnprojekt an der Langstrasse beinhaltet vier private Kleinwohnungen à 36 Quadratmeter mit jeweils einem eigenen Badezimmer und zudem einen Gemeinschaftsraum, der eine fünfzig Quadratmeter grosse Wohnhalle, einen Essbereich mit offener Küche und eine separate Lounge umfasst. «Um die Küche mit anderen Bewohnern zu teilen, braucht es allerdings Offenheit – vielen macht Gemeinschaft Angst», sagt Architektin Gloor, die überzeugt ist, dass sich unsere Gesellschaft mit dieser Wohnidee anfreunden wird. Bietet doch das Clus-

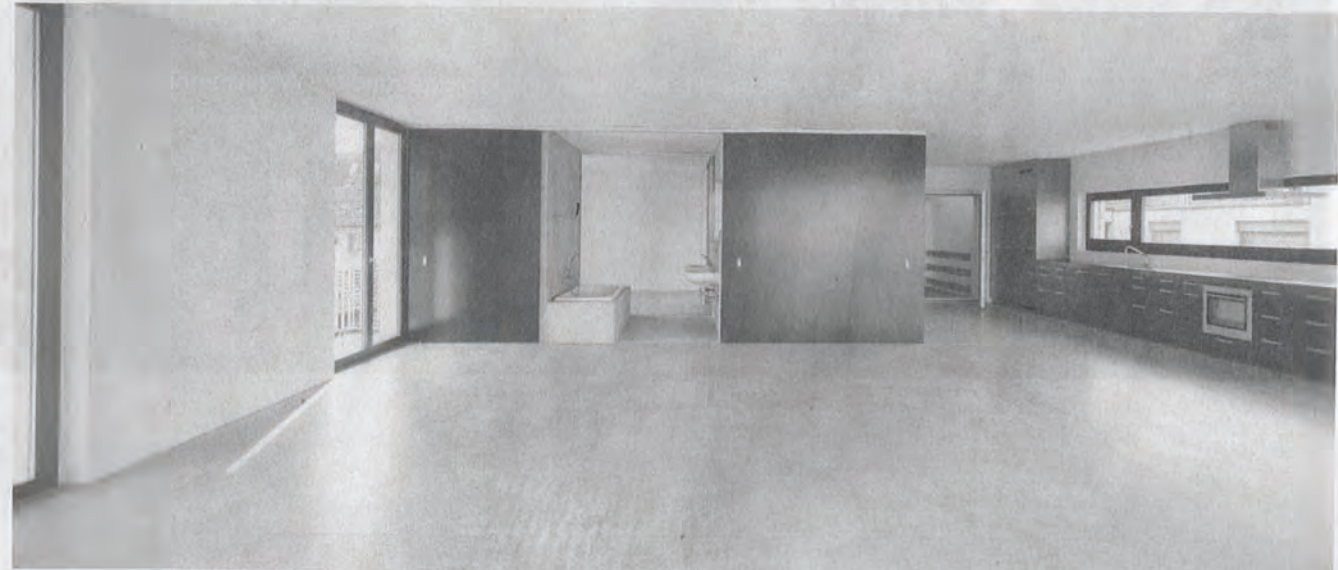


Foto: Hanspeter Wagner

Ein Beispiel für moderne Grundrisslösungen: Wohnung mit Schiebewänden an der Neufrankengasse in Zürich.

ter-Konzept brauchbare Antworten auf dringende Themen wie die Verdichtung der Innenstädte, bezahlbaren städtischen Wohnraum und das Wohnen im Alter.

## Revival des Hochhauses

Das Zeug zum Trend hat nach Meinung von Wohnungbauexpertin Margrit Hugentobler auch «Wohnen mit Service». Das unter anderem in der Überbauung «James» in Zürich-Albisrieden seit 2007 erprobte Konzept bietet einen Komfort, der vielen zeitgemässen Lebensweisen entgegenkommt: Dank Concierge muss sich dort kein Bewohner damit abmühen, die Wäsche von der Reinigung zu holen, zur Apotheke zu gehen oder lange für Konzerttickets anzustehen. «Allerdings hängt die Nutzung solcher Dienstleistungen von der Haushaltsform und auch vom Portemonnaie ab», sagt Hugentob-

ler. «Die Angebote in «James» wurden zumindest in den ersten Jahren nur sehr bedingt genutzt.» Doch Potenzial habe ein «neues, erweitertes Produktangebot», das sowohl «Services» als auch die soziale Funktion des traditionellen Hausworts beinhalte, allemal.

Eindeutig weniger Relevanz misst die Leiterin des Wohnforums dagegen Nischenprodukten wie dem im August eröffneten Mobimo-Tower in Zürich-West zu. Letztlich könne es sich eben nur ein äusserst kleiner Anteil der Bevölkerung leisten, so zu wohnen. Für die 53 Eigentumswohnungen im Tower – übrigens ebenfalls mit Service-Angebot – müssen die Käufer zwischen 1,1 und 7,6 Millionen Franken hinblättern. Die teils riesigen Wohnungen mit den rundum verglasten Fassaden können zwar Repräsentationswünsche wunderbar erfüllen, vermitteln jedoch wenig Geborgenheit und Möglichkeiten der Aneignung.

Doch an speziellen Lagen seien Experimente und gewagte Wohnformen durchaus möglich, sagt Immobilienfachmann Bernhard Ruhstaller von der Firma Acasa in Opfikon zu Projekten wie dem Mobimo-Tower. Urbanes Wohnen finde nach wie vor regen Zulauf, weiss er aus seiner Erfahrung mit der Vermarktung von Immobilien. Die Nachfrage sei darum stets grösser als das Angebot und der Run auf spezielle Objekte absolut vorhanden.

Ein Phänomen ist das Wohnen im Hochhaus auf jeden Fall. In den 70er-Jahren total verpönt, ist diese Wohnform heute auf städtischem Gebiet plötzlich sehr attraktiv und gefragt. Auch das «Wohnen im Turm» verspricht also, Zukunftstrend zu sein und die Architekten und Stadtplaner künftig noch viel zu beschäftigen.